

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 16

Artikel: Salomon Landolt auf Schloss Wülflingen
Autor: Hess, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

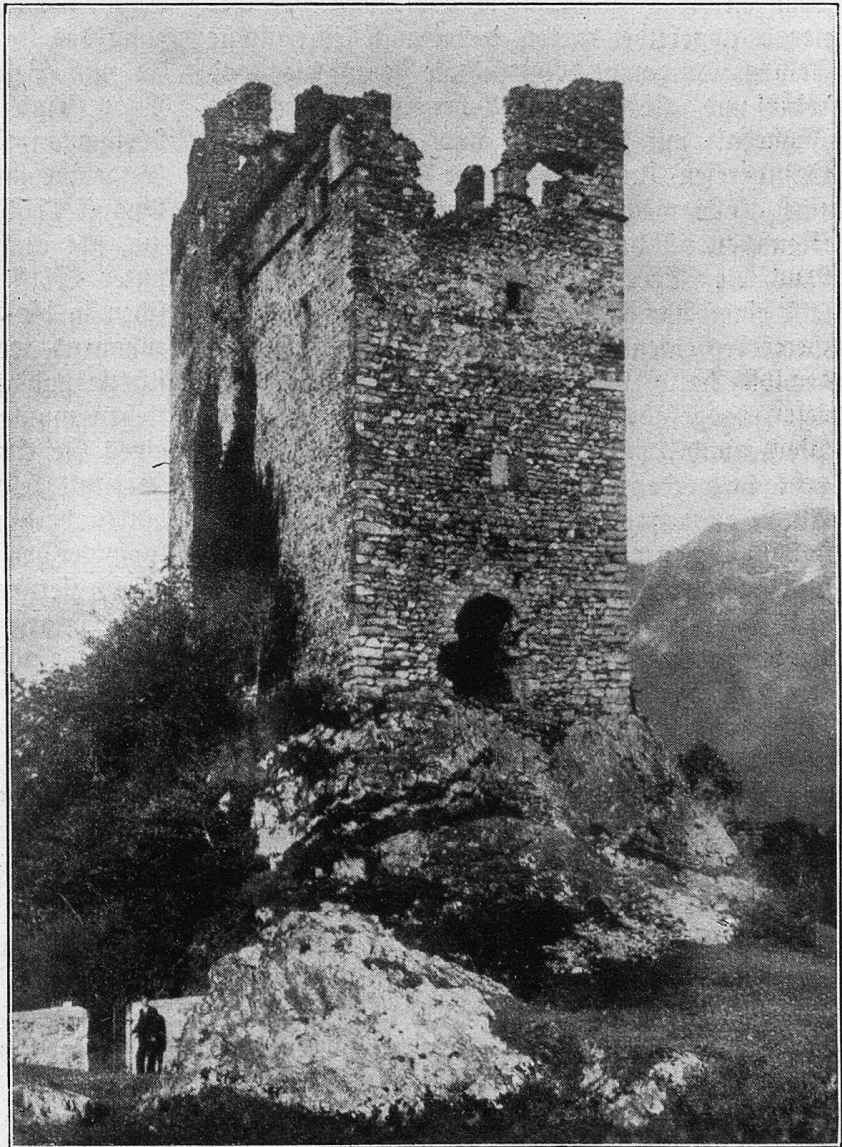
Salomon Landolt auf Schloß Wülflingen.

Von David Heß.

Wenn der junge Landolt mitunter schon aus Zürich zu seinem Großvater gekommen war, so geschah das nun häufiger von Wellenberg aus, und da er öfters monatelang in Wülflingen blieb und sein ganzes Wesen daselbst eine entschiedene Richtung erhielt, so mag eine Beschreibung der Wirtschaft, die auf diesem Schlosse stattfand, keine überflüssige Abschweifung sein.

Salomon Hirzel, geboren im Jahre 1672, hatte bereits in seinem 22. Jahre eine Kompanie in holländischen Diensten errichtet, nach vielen Feldzügen und Belagerungen in den Niederlanden, wo er sich durch Kenntnisse und Tapferkeit ausgezeichnet, das zürcherische Regiment als Oberst erhalten und sich von Stufe zu Stufe, bis zu der für Ausländer seltenen Würde eines Generals der Infanterie emporgeschwungen. Im Jahre 1713 verheiratete er sich mit Anna Margaretha Meiß von Wülflingen und erzeugte mit ihr sechs Kinder, von welchen Landolts Mutter das älteste war. Da ihm seine Gemahlin schon im Jahre 1727 starb, der General 1734 die Herrschaft Wülflingen nebst den hohen und niederen Gerichten, vielen Höfen, Gütern, einer Ziegelhütte und großen Gefällen durch Kauf an sich gezogen hatte, sich aber in früheren Zeiten mehr in Holland als bei seinen Kindern aufhielt, so wurde die Auferziehung derselben auf dem Lande und unter rohen Umgebungen sehr vernachlässigt; nur Landolts Mutter entwickelte sich von selbst sehr vorteilhaft, indes zwei jüngere Schwestern in allen Beziehungen hinter jener zurückblieben. Seine drei Söhne stellte er bei seinem Regiment an; allein der älteste, Hans Hartmann, brachte es nicht weiter als bis zum Leutnant, verließ den fremden Dienst und bekam, weniger durch eigene Vorzüge als durch das Ansehen seines Vaters, welcher auch Mitglied der Regierung war, eine Rittmeisterstelle bei der Miliz.

Der zweite, Salomon, ein ebenso geistreicher als launiger und ausschweifender Mann, der schon in seinem 28. Jahre in seines Vaters Regiment eine Kompanie erhalten hatte, vertauschte dieselbe im Jahre 1750 gegen eine Kompanie in der neuerrichteten Schweizergarde, die ihm bei der Armee den Rang eines Oberstleutnants verschaffte, welche er aber schon nach Verfluß von vier Jahren seinem Nachfolger gegen eine jährliche Leibrente überließ. Der jüngste, Hans Caspar, blieb bis an sein Ende in holländischen Diensten. Alle drei Brüder wußten es einzurichten, die meiste Zeit auf Urlaub im Vaterlande zuzubringen, wohin sich auch der General bei heranrückendem Alter zurückgezogen



Ruine Wartau bei Trübbach-Wartau.

hatte und auf seiner Herrschaft eine Art von Hofstaat unterhielt.

Wenn auch das Schloß Wülflingen nicht sehr geräumig ist, so fand man doch hier eine zahlreiche Dienerschaft, einen Marstall voll schöner Pferde, eine Rüstkammer mit kostbarem Jagdgerät, eine Menge wohlabgerichteter Hunde, allerlei fremdes und einheimisches Geflügel, wilde und zahme Tiere, zum Beispiel einen angefesselten Wolf, der bellend die Pforte des Hauses bewachte; einen Hirsch, welcher zur Übung für die Hunde gejagt werden konnte und sich doch auf einer bestimmten Stelle immer wieder ruhig einfangen ließ, und immer offene Tafel für die von allen Seiten herbeiströmenden Gäste. Im Hofe hinter dem Schlosse war in einem eigenen Gebäude ein bequemes Bad angebracht; neben demselben ein Zimmer zum Ankleiden, auf dessen Wänden die Lieblingspferde und Hunde des Generals abgebildet waren, dabei auch seine älteste Tochter, Salomons Mutter, wie sie auf die Jagd reitet und Körbe voll Lebensmittel für den Jägerhalt mit sich führt und andere ähnliche Schildereien. Im Hard, in der Gegend, wo jetzt eine große mechanische Spinnerei viele hundert Menschen nützlich beschäftigt, stand ein Jagdhaus, die Jägerburg genannt, welches vermittelt einer Wendeltreppe und eines unterirdischen Gewölbes einen geheimen Ausgang an dem Ufer der Töß hatte. Hier pflegte der General mit seinen Jagdgefährten die Mahlzeit einzunehmen; Pferde und Hunde konnten auch daselbst untergebracht werden. Durch den Wald waren breite Alleen ausgehauen, die, gepflastert und wohlunterhalten, von verschiedenen Seiten her nach dieser Jägerburg führten. Über die in der Nähe vorbeifließende Töß war ein leichter Steg und auf demselben ein Falladen so angebracht, daß mancher zum Spaß hinübergeschickte Neuling in das Wasser plumpfen mußte. Große Jagden, Schlitten- und andere Spazierfahrten wurden veranstaltet, mit Büchsen und Pistolen nach der Scheibe geschossen und mannigfaltige Schwänke unter den versammelten lebenslustigen Genossen vorgetragen. Daneben hatte dieses adelige Landleben einen durchaus militärischen Zuschnitt; mit grauendem Morgen wurde Tagwache, am Abend Zapfenstreich geschlagen.

Obgleich der General mit seinen Söhnen über 30 000 Gulden jährlicher Einkünfte aus Holland bezog, so reichte diese, zumal für jene Zeiten beträchtliche Summe nicht hin, die Ausgaben einer solchen Wirtschaft zu bestreiten, und je mehr der

General an Geisteskräften abnahm, desto ungebundener hausten die Söhne. Unterdes er einst, vom Podagra gelähmt, monatelang sein Zimmer hüten mußte, ohne zu wissen, was vorging, ließen diese hinter dem Schloß eine prächtige Reitbahn erbauen und zeigten dieselbe dem alten Herrn erst, nachdem sie vollendet und er wiederhergestellt war. So sehr auch der General den Aufwand liebte, fand er doch eine so beträchtliche Ausgabe überflüssig und weißsagte den Söhnen, dergleichen leichtsinnige Unternehmungen würden sie am Ende in das Spital führen, was zum Teil auch eintraf. Allein ihr Mutwille war nicht zu bändigen; sie übten denselben in tausend possiblichen, oft aber ärgerlichen Streichen, die mitunter schlimme Händel veranlaßten, besonders wegen der Jagd, welche sie häufig über ihre eigenen Grenzen auf das Gebiet der Nachbarn ausdehnten, dagegen aber nie die geringste Verletzung des ihrigen ungeahndet ließen. So paßten sie zum Beispiel dem Pfarrer von Pfungen, Elias Ziegler von Winterthur, welcher, selbst ein Weidmann, sich ihrem unzeitigen Jagen in seiner Gemeinde widersezt hatte, am Abend des 16. August 1753, alle drei zu Pferd, auf, griffen ihn, als er von Winterthur heimreiten wollte, unter Wülflingen an, trieben ihn mit Hezpeitschen in die Töß und aus dieser, immer auf ihn zuhauend, weiter, bis er endlich auf der Allmend stürzte und kniend um Gnade und Verzeihung flehen mußte. Diese empörende Mißhandlung eines Geistlichen in ihren eigenen Gerichten, wo sie, statt selbst Frevel zu üben, denselben eher hätten verhindern sollen, zog ihnen zwar einen langwierigen Prozeß zu, an dessen Schluß ihnen die Regierung eine wohlverdiente, wenn auch mit dem Vergehen in keinem Verhältnis stehende Geldbuße auferlegte. Solche Kleinigkeiten fochten sie aber wenig an, und es will sogar versichert werden, dieses Bußgeld sei den Gerichtsdienern, welche dasselbe in Wülflingen eingezogen, auf dem Rückweg von vier Vermummten mit Gewalt wieder abgenommen worden.

Die Jagdliebhaberei der Brüder dehnte sich auch, neben dem Wilde des Waldes, auf alle hübschen Bauernmädchen der Umgegend aus, und ihre Nachkommenschaft soll unter fremden Namen noch zahlreich vorhanden sein. Auch dem Kartenspiel waren sie nicht abgeneigt und trieben es selbst auf dem Jägerhalt, öfter noch im Schlosse, und zwar hier bisweilen in Sitzungen, die ununterbrochen mehrere Tage und Nächte fort dauerten, allein nie zu ihrem eigenen Vorteil.



Schloß Hagenwil. Sehenswertes Weiherchloß.

Denn hatten sie auch irgend einem bemittelten Nachbar Haus und Hof abgewonnen, so pflegten sie demselben kavalierrnäßig so lange Genugtuung zu geben, bis er nicht nur das Seinige wieder, sondern noch große Summen dazu gewonnen hatte.

Nachdem der gegen sein Lebensende blödsinnig gewordene General im Jahre 1755 gestorben war und mit dessen Tode die großen Geldsendungen aus Holland aufhörten, übernahm zuerst der älteste Sohn, Hans Hartmann, die Herrschaft, konnte sich aber nur kurze Zeit dabei behaupten und trat in neapolitanische Kriegsdienste. Der jüngste, Hans Caspar, blieb von nun an meistens bei seinem Regiment in Holland und der Oberst Salomon führte die Wirtschaft in Wülflingen so verschwenderisch und zügellos fort, daß er nach und nach den Schloßhof mit den dazu gehörigen Gütern der Stadt Winterthur, den bei dem Dorfe gelegenen Rehlhof der Gemeinde Wülflingen, die oberen und niederen Herrschaftsrechte und alle Gefälle der Regierung von Zürich verkaufen, und endlich, nachdem er im Bade Schinznach innerhalb weniger Tage

über 10 000 Gulden im Spiel verloren, im Jahre 1767 dem Schultheiß Sulzer von Winterthur das allmählich in großen Verfall geratene Schloß nebst der Ziegelhütte und einigen noch übrig gebliebenen, diesem schon längst verpfändeten Gütern als Eigentum überlassen mußte. Die Reitbahn wurde abgetragen und diente als Baumaterial zu dem noch jetzt vor dem Haldentor zu Winterthur stehenden, dem dortigen Spital gehörigen, Unnoth genannten, Gebäude.

Vor der Übergabe des Schlosses machte der Oberst sich noch den Spaß, seine Wohn- und Gerichtsstube, aus welcher eine Seitentreppe in den gewölbten Keller führt, durch seinen unter dem Namen Stöffli von Rieden bekannten Haus- und Hofmaler, Christoph Ruhn, mit Vorstellungen aller tollen Streiche verzieren zu lassen, die jener mit seinen Brüdern ausgeführt hatte. Man sieht daselbst noch heutzutage diese in Felder abgetheilten, blau in blau gemalten komischen Schildereien. Zum Beispiel den damaligen Pfarrer von Wülflingen mit einem Heiligenschein neben einer Sau ruhend und der Überschrift: „Similis simili gaudet“; eine Rauffzene des

Obersten mit einem benachbarten Gerichtsherrn, die wegen eines auf Wölflingerbahn von diesem geschossenen Hasen stattgefunden hatte; sogar die Verfolgung und Mißhandlung des Pfarrers von Pfungen; über welcher eine Tafel hing mit der Inschrift: „Generöse Belohnung von drei Eidgenossen“ (über diesem Worte ist eine mit Lorbeer bekränzte Krone angebracht) „gegen einen Hochgelehrten W. Pastor, wegen ehrenhafter Rach- und Zured, nebst Ihrer christlichen Veröhnung aus Hoch Oberkeitlichem Befehl. No. 1753“; das „Füßgste und Letzte“ (von dem Oberst noch abgehaltene) „Gericht“, unter welchem eine verkehrte Krone und das ebenfalls mit verkehrten Buchstaben geschriebene Wort „Amen“ steht; hinter dem Ofen die leere Abbildung der Urbarien aller längst veräußerten Privilegien, Lehenbriefe und Besitzungen nach ihren verschiedenen Titeln; einen Waldplatz, auf welchem Hirsche, Füchse und Dachs mit den Insignien der zerstörten Herrschaft spielen; eine Menge anderer ähnlicher Schnurpfeifereien und endlich auf der Türe die drei Herren Gebrüder Hirzel, von hinten abgebildet, wie sie, nach vollbrachten Taten ruhig und gravitatisch, den Hut unter dem Arm, den Degen an der Seite bei dem Marchstein in Romberg über die Grenze ihrer verspielten und vergeudeten Herrschaft schreiten.

Es müßte sehr bedauert werden, wenn dieses Sittengemälde, für dessen Vervollständigung noch viele sonderbare Züge hätten hinzugefügt werden können, bei einigen Mitgliedern eines um den Staat und das Vaterland hochverdienten und daher allgemein verehrten Geschlechtes unangenehme Rückerinnerungen aufwecken möchte: Allein welcher edle Stamm hat nicht zuweilen einzelne unbrauchbare Äste getrieben? Das Bild unsers Landolts steigt aus dem Dunkel dieser Schilderung desto glänzender hervor, deswegen durfte sie nicht unterlassen werden.

*

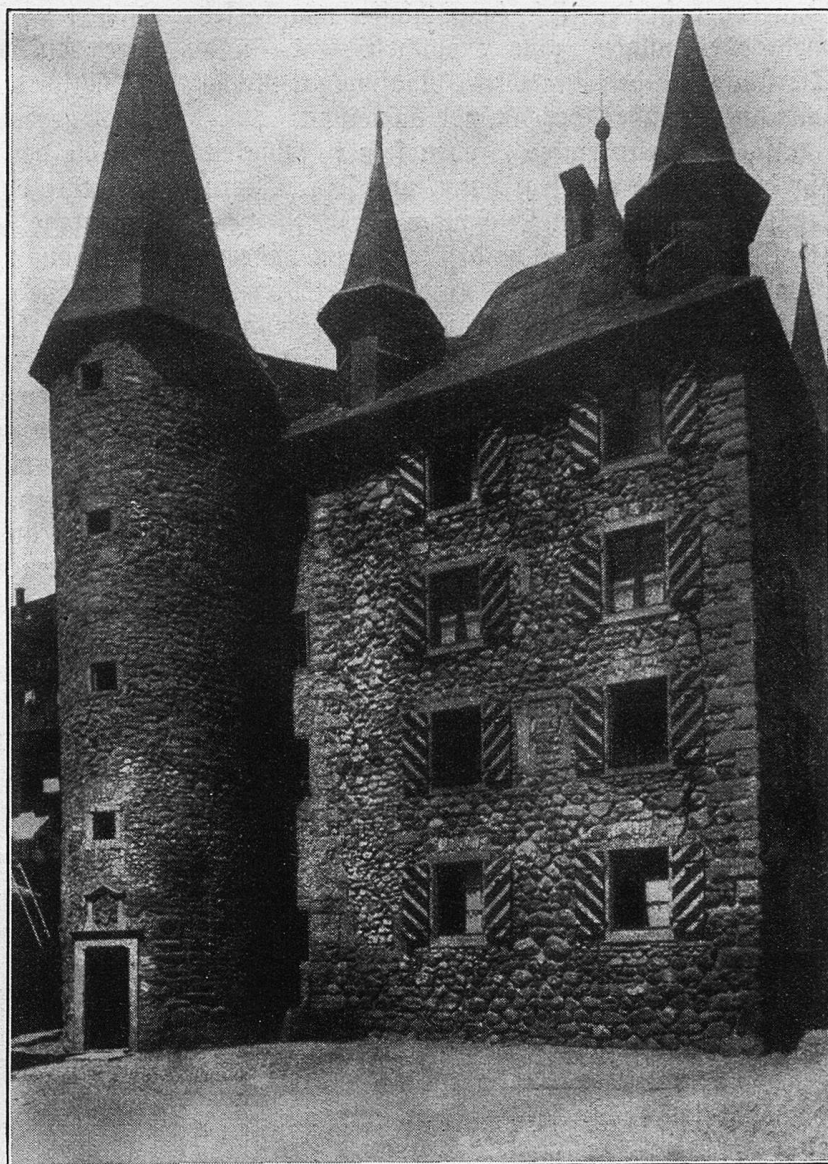
Der junge Salomon kam also oft nach Wölflingen, und zwar am meisten in der Zeit, wo nach dem Tode seines Großvaters der Oberst Hirzel seine abenteuerliche Wirtshaft daselbst führte. Dieser sonderbare Mann, welcher durch übelverdaute Lektur Voltairischer Schriften ein nach Grundsätzen handelnder Wüstling geworden, hatte aber neben seinen großen Fehlern einige gute Eigenschaften; er verstand es zum Beispiel meisterlich, junge Leute in gewissen Beziehungen unter strenger Disziplin zu halten, sich durch eine vornehme Außenseite Achtung bei ihnen zu ver-

schaffen und denselben durch seinen beißenden Wit anziehend zu werden. An verschiedenartiger Unterhaltung gebrach es auch in Wölflingen nicht. Hier wurde Landolt zur Abhärtung seines Körpers gewöhnt; hier lernte er mit allerlei Schießgewehr umgehen und mit geschärftem Auge und fester Hand den Vogel im Fluge wie das entfernte stehende Ziel treffen. Unter des Oheims Aufsicht, der selbst ein erfahrener Stallmeister war, mußte er sich tagelang auf der Reithahn herumtummeln und sich in allen Übungen des Militärdienstes versuchen. Als einst Salomons Jugendgefährte, der Rittmeister Steiner von Winterthur, welcher diese Schule mitmachte, sich im Schloß verspätet hatte und die Nacht daselbst zubringen sollte, erklärte der Oberst den beiden Jünglingen beim Abendessen, er wolle sie auf die Probe setzen, ob sie auch leicht den Schlaf überwinden und wenn Lärm entstünde, sich schnell bewaffnet und beritten auf einem Sammelplatz efinden könnten; er werde ihnen mit der Trompete das Zeichen dazu geben. In der Tat wurde Alarm geblasen, als die beiden Gefährten sich kaum dem ersten Schlaf überlassen hatten. Hurtig sprangen sie auf, machten Licht, warfen sich in die Kleider, eilten in den Stall, sattelten die ihnen angewiesenen Pferde und sprengten gerüstet unter die Fenster des Schlafzimmers ihres Befehlshabers, der sie für ihren Eifer lobte und ihnen einschärfte, sich ebenso pünktlich wieder einzufinden, wenn es ihm etwa einfallen möchte, sie noch einmal zu rufen; jetzt sollten sie nur ruhig absatteln und sich zur Ruhe begeben. Das behagte nun den jungen Leuten nicht sonderlich; daher sie sich verabredeten, wenigstens ihre Pferde gesattelt und aufgezügelt zu lassen, um desto leichter einem zweiten Rufe folgen zu können, und legten sich wieder aufs Ohr. Nicht lange, so schmetterte die Trompete wieder von neuem, aber die Reiterburschen meinten, es habe diesmal keine so große Eile, weil doch die Pferde schon bereit stünden. Gemächlicher als das erste Mal kleideten sie sich an; doch wie erstaunten sie, als sie im Stalle nicht nur ihre Pferde abgesattelt, sondern auch Halftern und Zäume greulich durcheinander verwickelt fanden! Flüchend und nur mit großer Mühe brachten sie dieselben wieder in Ordnung und fanden sich erst spät auf der bestimmten Stelle ein, wo der Oberst aus seinem Fenster ihnen spöttelnd seine Verwunderung bezeugte, daß so frische junge Herren sich, nicht einmal mit schon gesattelten Pferden, nicht früher hätten zurechtfinden können. Eine solche

Vernachlässigung der Dienstpflicht sollten sie sich ja nicht mehr zuschulden kommen, und nun ihre Pferde abgefattelt ruhen lassen! Betroffen gehorchten sie dem Befehl und hofften nun endlich verschont zu bleiben; allein noch eh' der Morgen graute, blies der Oberst sie zum drittenmal auf und bedeutete sie lachend beim Frühstück, dergleichen mußten sie sich ohne Murren gefallen lassen, wenn sie einst brave und brauchbare Offiziere werden wollten; er selbst habe gern die Nachtruhe aufgeopfert, um sie durch solche Übungen zum Dienste vorzubereiten.

Ebenso systematisch wurde Landolt im Jagdwesen unterrichtet; lernte die Spuren des Wildes und alle Kunstgriffe des Weidwerks, die Eigenschaften und Krankheiten der Hunde und Pferde kennen, diese mit Hausmitteln heilen; eingefangene Tiere abrichten und nach ihrem Tode zerlegen, so daß er in Wülflingen nie müßig war. Bei schlechtem Wetter mußte er das Waldhorn und die Trompete blasen; pfiff damals schon artige Jägerstückchen auf dem Blatt; erwarb sich durch mannigfaltigen Umgang mit den Jagdgehilfen und Bauern schon früh einen bedeutenden Einfluß über den gemeinen Mann und gewann bei diesem militärisch-weidmännischen Leben, das meist in freier Natur geführt wurde, auffallend an Munterkeit, Kraft, Gesundheit und Gewandtheit, indes auch sein eigentümlicher Witz sich bei dem humoristischen Treiben und den komischen Einfällen seines Oheims entwickelte, ohne daß er irgend eine der vielen Untugenden dieses wunderlichen Wüßlings nachzuahmen in Versuchung geraten wäre. Gegen solche Einflüsse schützte den Jüngling ein tiefinwohnendes Gefühl der strengsten Rechtlichkeit, das er im ganzen Laufe seines Lebens nie verleugnete.

Daß neben der Liebhaberei für die Jagd und das Militärwesen auch eine besondere Neigung für die bildende Kunst unter solchen Umgebungen



Schloß Steeborn, das heute als Armenanstalt dient.

in Landolt geweckt werden konnte, hätte man kaum denken sollen, und doch war das wirklich der Fall. Diese Neigung und das Talent, sie zu befriedigen, müssen tief in ihm gelegen sein, sonst wären sie beide nicht schon in Wülflingen rege geworden. Der Maler Ruhn, welcher sich häufig im Schloß aufhielt, um die grotesken Gedanken des Obersten auszuführen, hatte zwar nicht ganz gemeine Anlagen, aber seine Bilder waren doch nicht geeignet, einen Anfänger zu begeistern. Der Anblick der Natur, für deren Schönheiten Landolt so viel Empfänglichkeit besaß, dieser war die erste hebende Kraft, welche auf sein malerisches Gefühl wirkte, und wenn er dem Stöffli von Rieden mit Vergnügen bei der Arbeit zusah, so geschah es wohl nur, um einige mechanische Vorteile der Ausübung von demselben zu erlernen.

Daneben befanden sich im Schlosse mancherlei mehr oder minder gute Schlacht-, Jagd- und Tierstücke, die den sinnvollen Jüngling zur Nachahmung ähnlicher Gegenstände aufreizten.

Als er bereits einige Proben seiner Fähigkeit für dieses Fach abgelegt hatte, und seine Eltern trachteten, ihm einen Zeichnungslehrer zu verschaffen, fand sich weit und breit kein anderer Künstler dazu, als der Kämmerer Wirz zu Rykenbach, welcher neben seinen Pastoralgeschäften eine große Zahl nach Kupferstichen mit eiserne Fleiß vollendeter Miniaturen verfertigte, wovon noch viele als Kabinettstücke in Privatsammlungen aufbewahrt werden. Die Nachbarschaft von Wellenberg erleichterte die Verbindung, und unter der Leitung des geistlichen Herrn begann nun Landolt sich nach dessen Arbeiten zu bilden. Systematisch ward aber dieser Unterricht nicht betrieben, denn das erste Stück, was er in Rykenbach abzuzeichnen bekam, war ein kleines, in Farben ausgemaltes vollständiges Bildnis des Herzogs von Marlborough zu Pferd. Er ging ab und zu, wie sich die Umstände fügten, ohne eigentlich bei dem Kämmerer zu wohnen. Daß aber sein feuriger Geist sich nicht in die ängstlich punctierte Manier seines Meisters schmiegen konnte, bewiesen schon seine frühesten großen Skizzen von Bäumen, Pferden, Husaren und Jägern, welche er auf die Mauern des Schlosses Wellenberg mit Kohlen oder Rotstein flüchtig, aber fest und bedeutende Anlagen verrathend hintwarf.

Immer vorzugsweise im Freien lebend und doch dabei bedacht, seinen Geist mit nützlichen

Dingen zu beschäftigen, fing Landolt auch an, seine Aufmerksamkeit auf die Landwirtschaft, vorzüglich auf Vieh- und Baumzucht, Wiesen- und Ackerbau zu richten. Er beobachtete früh und spät die verschiedenen Geschäfte des Landmanns und legte dabei wohl selbst auch Hand an. Noch heutzutage stehn in Wellenberg einige alte Kirschbäume, die er gepflanzt und eine seltene Art weißer Kirschen darauf geimpft hatte. Um jene Zeit fingen einzelne gute Köpfe an, ihr Land besser, als es früher zu geschehen pflegte, zu bebauen und mannigfaltiger zu benutzen, den Viehstand zu vermehren und diesen auf einem verhältnismäßig kleinern Umfang von Gütern zu unterhalten. Wißbegierig schloß der junge Salomon sich an alle Menschen an, von welchen er etwas Neues lernen konnte. So fand er in Beat Herkules Sprüngli, Pfarrer zu Lipperstühl, einen eifrigen Förderer und Kenner der Landwirtschaft, welcher Landolts Liebhaberei dafür durch Beispiel und guten Rat auf einen solchen Grad steigerte, daß dieselbe nebst der Kunst und der Wissenschaft eine der vorherrschenden Neigungen seines ganzen Lebens blieb.

Unter solchen Beschäftigungen, die allerdings mehr geeignet waren, einen bloß praktisch brauchbaren Mann als einen theoretischen Gelehrten aus Landolt zu bilden, waren die sechs Jahre, welche sein Vater auf der Obervogtei zuzubringen hatte, wie ein Traum vorübergegangen, und nach Verfluß dieser Zeit zog die Familie wieder nach Zürich zurück.

Eine Schule in der guten alten Zeit.

Von Jeremias Gotthelf.

Unser Schulmeister hatte eine Schnupfnase und Augen, die tropften wie ein Schleiserkübel. Beide wässerten fort und fort das Gesicht, das sonst kein Wasser sah; die Bächlein liefen durch die Furchen in alle Ecken hin, oft zusammen und malten die lustigsten Striemen in das aufgedunsene Gesicht, besonders wenn er zuweilen mit dem Armel unter dem Munde Überflüssiges wegwischte und es unwillkürlich auf die Backen strich.

Ich verehrte meinen Schulmeister; was andere an ihm fanden, sah ich nicht, und wenn andere ihn neckten, so tat ich, was ich ihm an den Augen absehen konnte. Er war häßlich und durch Unreinlichkeit fast ekelhaft; er liebte neben dem Schnupftabak auch den Schnaps, und den trank er manchmal vor, manchmal während der Schule. Sein Lohn war gering, und um sich mehr Geld

zu verschaffen, trieb er das Küferhandwerk und hatte im Winter den Zügstuhl in der Schulstube. Er galt für einen b'sunderbar e G'schickte; denn er konnte den Bauern das Heu messen und sogar Brieflein und Zeugnisse schreiben für sie. Sein Schulhalten war aber nicht weit her. Es war ihm beschwerlich, und er tat es selbst so wenig als möglich. Entweder war er dufelig in seinem Kopf von Branntwein, oder er hatte Kübeli zu binden oder Reisen zu schnefeln. Er hatte darum immer einen oder zwei Adjutanten, denen er sein Szepter, die Rute, anvertraute. Gewöhnlich waren es die Reichsten, denen er damit Gelegenheit gab, sich einzuüben, künftig die Untergebenen tyrannisieren und quälen zu können nach Noten. Ordnung war keine in der Schule; aber Prügel gab es vollauf von dem Alten und von den Jun-